

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Abohalb des deutschen Abohalb: ... 18 Mark Reichs tritt Post- und 4 jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelzuschlag hinzu. Klasse Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

Annahme von Anzeigen auswärts: Leipzig: Fr. Brandt, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M. ...

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bank, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amthlicher Teil.

Verordnung.

betreffend die Einkerbung des Reichstags. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen ...

Bekanntmachung.

die Häusler'sche Holzementbedachung betreffend. Nach Inhalt der seiner Zeit im Dresdner Journal und in der Leipziger Zeitung veröffentlichten Bekanntmachung des unterzeichneten Ministeriums vom 16. September 1882 ...

Ministerium des Innern v. Hoffmann-Walow. Rändner.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 23. Februar, abends. (S. I. B.) Der „Polit. Korresp.“ wird aus Sophia gemeldet, nachdem die Worte die Verhandlungen mit Janoff abgebrochen, weil derselbe wiederholt ...

Feuilleton.

A. Hoffmann. — Kitzbühel. — Kitzbühel, den 23. Februar. Das große Konzert der Königl. Kapelle unter Direction des Hrn. Kapellmeisters Schuch begann mit einer vollendet schönen Ausführung von R. Wagner's Vorspiel zu „Parsifal“ ...

und den ihm dazu erteilten Auftrag heute in die Hände des Königs zurückgelegt. über die heute in Norditalien vorgekommenen bedeutenden Erderschütterungen liegen außer aus Turin und Genua, wo viele Häuser Risse bekamen, noch aus mehreren anderen Ortschaften ...

Amsterdam, 23. Februar. (S. I. B.) Nachdem seit dem 19. d. M. dem Geburtstage des Königs, mehrfach kleine Reibereien zwischen der hiesigen Arbeiterbevölkerung und den Sozialdemokraten stattgefunden hatten, kam es in der verflochtenen Nacht zu einer erblichen Aufregung. Die antisozialistischen Arbeiter zogen unter dem Rufe „Es lebe der König!“ nach einem Hause, in welchem sich zahlreiche Sozialdemokraten aufhielten. ...

St. Petersburg, 24. Februar. (Tel. D. Dresdn. Journ.) Der „Gorod“ bezuglich der jüngsten St. Petersburger Meldungen der „Polit. Kor.“ und des „Präfiker“, betreffend die etwaige Stellungnahme Russlands zu einem deutsch-französischen Kampfe, diese Meldungen rührten aus einer gemeinsamen Quelle her und beruhten auf Zerrum. Zwischen dem offiziellen Deutschland und dem offiziellen Russland beständen die denkbar herzlichsten Beziehungen.

Dresden, 24. Februar. Die Reichstagswahlen. Wenn wir gestern die Hoffnung aussprachen, daß im neuen Reichstage eine aus Nationalliberalen und Konservativen gebildete Mehrheit hergestellt werden würde, so liegt heute schon die Gewißheit vor, daß die gedachte erfreuliche Thatsache eintreten wird. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten ist das Resultat aus 300 Wahlkreisen von 397 überhaupt vorhandenen bekannt. In 57 Kreisen hat sich die Notwendigkeit einer Stichwahl ergeben; von den 303 definitiv gewählten Abgeordneten gehören 183 (nämlich 82 Nationalliberale, 72 Deutschkonservative und 29 Freikonserervative) den „Septennatsparteien“ ...

nach den vorliegenden bisherigen Teilnachrichten jeder Zweifel an der Wiederwahl der bisherigen nationalliberalen beziehentlich konservativen Abgeordneten ausgeschlossen; daher werden die Septennatsparteien bereits ohne die Stichwahlen einen Bestand von 194 Sitzen aufzuweisen haben. Da die absolute Majorität im Reichstage sich auf 199 Stimmen beläuft, so bedürfen die Regierungsparteien nur noch eines Zuwachses von 5 Stimmen, welche sie aus den Stichwahlen, woran sie 54 mal beteiligt sind, selbstverständlich erlangen werden. Zu der gestern von uns aufgestellten „Verlustliste“ der Opposition ist hinzuzufügen, daß das Zentrum noch 2 weitere Kreise, Wörs-Rees und Schweinfurt, im ganzen also nunmehr 6, verloren hat. Auch die getreuen Anhänger des Zentrums, die Welsen, haben einen neuen Sitz, Harburg, verloren; ihr Defizit steigert sich somit auf 7 Sitze. Zu den gestern genannten 23 Verlusten der Deutschfreisinnigen kommen noch hinzu Torgau und Walden-Baren. Definitiv verloren für die deutschfreisinnige Partei — von den Septennatsparteien und den Sozialdemokraten in der Stichwahl umstritten — sind auch die Wahlkreise Königsberg, Lübeck und Binneberg. Also auf 28 definitive Verluste schaut der Freisinn nach beendeter Schlacht. 2 Gewinne hat die Partei allerdings erzielt: in Braunschweig wurde Retemeyer und in Köslin Hilbrandt gewählt, beide aber sind Anhänger des Septennats; der erstere wurde überdies von den Nationalliberalen und Konservativen unterstützt. Die Wahl Hilbrandts in Köslin bedeutet heillosen Verlust eines von den Septennatsparteien bisher innegehabten Wahlkreises, da sich, wie an anderer Stelle ersichtlich, die gestrige unter Vorbehalt gegebene Weidung von der Verdrängung des konservativen Dr. Kraposchek nicht bestätigt hat. Den günstigsten Ausfall der Stichwahlen vorausgesetzt, wird es die freisinnige Partei im neuen Reichstage doch keinesfalls auf mehr als 25 bis 30 Mitglieder bringen, also mit dem Verlust der größeren Hälfte ihrer bisherigen Sitze zu rechnen haben. Bekanntlich äußerte gelegentlich einmal ein freisinniger Abgeordneter, es werde die Zeit kommen, in welcher die ganze konservative Partei in einer einzigen Drohsche nach dem Reichstage werde fahren können. Nun, wenn auch nicht in einer Drohsche, so würden doch in einem mittelgroßen Omnibus die gewählten deutschfreisinnigen Vertreter, die beiden Septennatsanhänger mit eingeschlossen, sich sehr bequem einrichten können. Bei der intimsten Freundschaft des Deutschfreisinnigen, der „Volkspartei“, erledigt sich die Frage, ob Drohsche oder Omnibus, in noch viel einfacherer Weise: Es ist überhaupt niemand zum Einsteigen mehr da.

Über den Umfang ihrer Niederlage täuschen sich die meisten freisinnigen Blätter heute durchaus nicht mehr; die größere Zahl geht auch noch weiter und geht ein, daß zur Erklärung der vernichtenden Niederlage nicht die Berufung auf „offizielle Wahlbeeinflussung“ und „unbegründete Furcht vor den Schrecken des Krieges“ genügt, sondern daß die Gründe für die massenhafte erfolglose Abwendung der Wähler vom Freisinn möglicherweise doch auch im Verhalten des letzteren selbst, in der Art seiner Kampfesweise erblickt werden könne. Einer aber ist weiter denn je von irgendwelcher Selbsterkenntnis entfernt: Dr. Richter selbst. Folgendes lesen wir in seiner „Freisinn. Jg.“: Die neue Mehrheit des Reichstags wird schwerlich das natürliche Ende der Wahlperiode erleben. Der Krone selbst dürfte sich schon vorher immer lebendiger die Überzeugung aufdrängen, daß eine derart durch Aufschüben und Wahlbeeinflussungen, wie sie größer und ärger in Deutschland niemals vorgekommen sind, zusammengebrachte Mehrheit nicht im Stande ist, dem Reiche und seiner Verfassung dasjenige Maß von Autorität zu verleihen, welches in der Zeitzeit

mehr als je nach innen und nach außen erforderlich ist.“ Zu diesem wunderbaren Erguß bemerkt die demokratische „Frankf. Jg.“: „Das ist denn doch eine sehr bedeutliche Art des Trostes über eine Niederlage. Nach Außen — das war ja die Wahlparole der Regierung und ihrer Anhänger — sollte das Reich durch ein großartiges Bistum der Bürger für das Septennat in seiner Autorität und Machtstellung gestärkt werden, und was das Innere betrifft — wie schlecht kennt doch Derjenige den Fürsten v. Bismarck, der ihm nicht zutraut, er werde den errungenen Erfolg bis zu dem letzten gesetzlichen Termine ausnützen! „Habe ich den Gegner einmal in meiner Gewalt, so muß ich ihn unerschütterlich zu machen suchen“, das war schon 1849 die Maxime des Reichshauptmanns v. Bismarck. Schönhausen und diese wird auch der Fürst Reichstanzler nicht verleugnen. Er ist nicht der Mann, dem man den Vorwurf machen kann: vincere se, victoria uti nescire — du verläßt dich auf das Siegen, aber nicht auf des Sieges Ausbeutung.“

Zu denjenigen, welche sich über den Umfang und die Gründe der erlittenen Niederlage täuschen, gehört die „Berliner Volkszeitung“, das Organ für Jedermann aus dem Volke“, nicht. Sie sagt offen: „Die Volkspartei ist parlamentarisch ganz verschunden und von den deutschfreisinnigen Kandidaten ist noch nicht ein ganzes Dupend aus dem ersten Wahlgange hervorgegangen, ein Ergebnis, das angesichts des Bestandes von 64 Mitgliedern, den die Partei in dem aufgelösten Reichstage besaß, ihrer völligen Verdrängung gleich zu erachten ist, selbst wenn sie, was allerdings in hohem Grade wahrscheinlich ist, in den Stichwahlen wieder als ein dritter Restbau einer parlamentarischen Partei aufgemindert werden mag“, und sie sucht auch den Schuldigen nicht nur im fremden, sondern auch im eigenen Lager. In anderer Weise aber beanpruchten die Auslassungen ein besonderes Interesse. In dem es sich über die bevorstehenden Stichwahlen äußert, sagt das Blatt folgendes: „Es fragt sich nun in erster Reihe, ob die Trümmer der freisinnigen Partei die Wünsche und den Mut haben werden, mit der sozialdemokratischen Partei ein ehrliches Bündnis zu gegenseitigem Schutz und Trutz zu schließen und dadurch praktisch zu betonen, daß die bürgerlichen und arbeitenden Klassen, was immer sie sonst trennen mag, gemeinsame Interessen haben gegen ihre gemeinsamen Unterdrücker. In allen Stichwahlen sollten sie sich gegenseitige Unterstützung leisten und damit die schlichte Wahrheit betonen, daß es sich für beide in diesem Wahlkampfe um eine und dieselbe Sache handelt, um die Abwehr der verhängnisvollsten Reaction, welche jemals die deutsche Nation bedroht hat. — Den Anlaß zu dieser Bemerkung giebt dem Blatte die beklagenswerte Thatsache, daß „ein fortschrittliches Blatt in Königsberg ungläubigerweise bestürmter, in der Stichwahl für das Kartell gegen die Sozialdemokratie einzutreten, und ein fortschrittliches Blatt in Nürnberg es für angezeigt hält, den dort gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten mit Angriffen zu überhäufen.“

Fragen wie die, ob der „Thurm des Zentrums“ in Anbetracht des Verlustes von 6 Mandaten und der stellenweise außerordentlich großen Majoritäten, welche die den Zentrumsblättern gegenübergestellten Kandidaten erzielt haben, noch als ebenso unüberwindlich wie früher hingestellt werden kann, ferner die Frage ob in der That das Anwachsen der Sozialdemokratie solche Dimensionen angenommen hat, wie es freisinnige Blätter als „Warnung für die Reaction“ hinstellen, lassen wir so lange nicht vollständiges statistisches Material vorliegt unerörtert. Daß die Sozialdemokratie die bisherige Anzahl ihrer Mandate nicht erreichen wird und in einer Anzahl von Bezirken nicht zu, sondern abgenommen

unser Empfindung innig und tief ergreifend. Verdis Requiem ist ein Gesangsstück, das aus vollem warmen Herzen strömt, ein Werk wahrer Inspiration der Erfindung, in welchem Hellen und künstlerisch schöpferisches Können sich aufs Engste einigen; seine hinlich schöne Tongestaltung, erfüllt von süßem Reiz und zwingender Gewalt der Tonwirkung, bewegt sofort unser Gefühl; denn Verdis spricht zu uns vor Allem durch den Gesang, der aus der Seele zur Seele dringt. Mit höchstem Freisinn erweist er sich in der ausdrucksvollen Führung und den originellen Kombinationen der Gesangstimmen, in den mannigfachen Verschlingungen des Chors mit den Soli, in der entzückend farbenreichen, geistvoll charakteristischen Sprache des Orchesters — das dabei trotz aller mächtigen Effekte nur Dienerin und Stütze des Gesanges bleibt — als erfindungsreicher und bewundernswürdiger Meister. Der Eindruck des Werks bleibt ein unmittelbar erfassender, tief bewegender, durch poetischen, phantastischen Gehalt, durch hohen dramatisch erzeugten Affekt, durch die Gefühlsnahheit und melodische Schönheit seines Ausdrucks.

Dem Konzert hatte sich in erfreulicher Weise die allgemeinste Teilnahme des Publikums zugewendet. Warme, wohlverdienter Beifall wurde den dargebotenen genutzreichen, musterhaften Leistungen gespendet.

Die Stiefmutter.

Begleitung aus dem Stillestiller von Franz Aug. (Hochzeit.) Ein dunkler Blick traf ihn aus ihren Augen. Und ihr meint, Hildegard Weise würde heute eines Mannes

Uebertou werden, aus dessen Wunde sie gestern gehört, daß er eine andere liebt? Nein, Konrad Orrfort, so demütig ich mein Sinn nicht, daß ich mit den Bräutigamen vorlieb nähme, die von dem Tische meiner Stiefmutter fallen. Zwischen mir und euch ist das Tafeltuch entzwei geschritten, und nie, niemals werde ich mit euch den Ehrering wechseln. Aber ich will nicht Schande bringen über die, welche meines Vaters Namen trägt und ich will auch nicht, daß die neu hergestellte Eintracht zwischen den Oerksolzen und den Welsen wieder zerstört wird durch den Bruch unseres Verlobnisses, denn ich weiß, wie nötig es in dieser schweren Zeit für das Heil der Stadt ist, daß Frieden und Einigkeit herrscht unter den Geschlechtern. Deshalb sollt Ihr jezt Hand in Hand mit mir vor unsere beiden Väter treten und ihnen sagen, wir hätten uns noch in der letzten Stunde darüber verständigt, daß wir nicht Mann und Weib werden könnten, weil die Abneigung, die wir von Anfang an gegenseitig empfanden, die wir aber aus kindlichem Gehorsam zu überwinden gestrebt, allmählich so stark geworden sei, daß uns graute vor dem Gedanken, uns lebenslang aneinander zu fetten. Es wird einen harten Kampf kosten, bis wir unseren Willen durchsetzen, das weiß ich wohl, und ich verlange von euch, als Söhne eurer Schuld, daß Ihr in diesem Kampfe fest und unerschrocken mit mir steht; denn nur, wenn Ihr auch eben so entschlossen, wie ich unserer Verbindung widersteht, wird es möglich sein, unser Verlobnis in Frieden zu lösen. Und nun genug der Worte, kommt jezt mit mir!“ Damit wandte sie sich zur Thüre, aber er legte die Hand auf ihren Arm und zwang sie, stehen zu bleiben. „Nein, Hilse, das darf, das

lann nicht sein. Bedenkt, es ist heute unser Hochzeitsstag, die Gäste sind versammelt, drüben in der Kirche wartet der Priester schon auf uns, nimmermehr werden unsere Väter herein willigen, daß wir unser Verlobnis lösen. Verjucht es mit mir“, fuhr er bittend fort, „es soll Euch bei Gott nicht geruein! Vergeßt, was Ihr gestern gesehen und gehört, ich war meiner Sinne nicht mächtig. Ich nannte Maria einst meine Braut, ich — habe sie so sehr geliebt, deshalb erlag ich der Versuchung, als sie mich zum nächsten Stellbichsen beschied, um, wie sie mir sagen ließ, sich vor mir zu rechtfertigen, und kam.“ „Ja, Ihr kamt“, fiel Hildegard bitter ein, „um in verjährigener Nacht mit meines Vaters Weib zu tosen, und mit meiner eigenen Ohren mußte ich hören, wie heiß Ihr die Falsche immer noch liebt.“ Konrad, der bis dahin sein Haupt vor ihr wie schuldbewußt gesenkt gehalten, richtete sich jezt zu seiner vollen Höhe auf und sagte stolz: „Ich that Unrecht, gewiß, und fern sei es von mir, das leugnen oder beschönigen zu wollen, aber ich denke, daß ich in dieser Nacht nichts gethan und ergragt habe, das mich eurer Achtung unwert gemacht, und daß ich Euch frei ins Auge sehen kann.“ „Reine Achtung“, sagte Hildegard, „sollt Euch bleiben, dafern Ihr gelobt, nie mehr den Pfad von meines Vaters Weib kreuzen zu wollen. Aber zwischen mir und Euch ist alles aus, ich spränge lieber in den Rhein, wo er am tiefsten ist, als daß ich mit Euch vor den Altar treten würde. Und nun zögert nicht länger, begleitet mich zu Eurem und meinem Vater, beiden unserm Entschluß mitzutheilen, aber verzögert nicht, daß Ihr den Preis meines